

Veronika Hoffmann

Vermittelte Offenbarung

Paul Ricoeurs Philosophie als Herausforderung der Theologie.
Mainz: Matthias Grünewald, 2007. - 316 S.

Vorliegende Studie von Veronika Hoffmann, zur Zeit Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Dogmatik an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Erfurt, geht auf ihre, an der Universität Münster unter Leitung von Jürgen Werbick erstellte Dissertation zu Paul Ricoeur und seine „Anregungen“ für eine Offenbarungstheologie zurück. Sie stellt einen wichtigen Beitrag zur weiteren Rezeption Ricoeurs in der katholischen systematischen Theologie dar. Dabei konzentriert V. Hoffmann sich auf den Stellenwert des Vermittlungsgedankens im Denken Ricoeurs und macht ihn – gerade angesichts vielfältiger neuer Herausforderungen in „religionsproduktiven“ Zeiten – für die Offenbarungstheologie fruchtbar. „Vermittelte Offenbarung“ ist ihre zentrale These, die sie in den drei Teilen der Studie in beeindruckender klarer gedanklicher Führung herausarbeitet: Der 1. Teil legt eine „Typologie der Ausblendungen des Vermittlungsproblems“ in theologischen Entwicklungen der Gegenwart – sowohl im evangelischen, als auch katholischen Kontext – vor, im 2. Teil ist der Blick auf Paul Ricoeurs Philosophie als eine „Phi-

losophie der Vermittlungen“ gerichtet, und der 3. Teil führt „Auf dem Weg zu einer offenbarungstheologischen Polyphonie“ und versucht, angeregt von Ricoeur, aber auch über ihn hinausführend den Gedanken der Vermittlung für ein zeitgemäßes Offenbarungsdenken fruchtbar zu machen. Es ist spannend, wie V. Hoffmann im 1. Teil der Studie (S. 13-74) auf der einen Seite sowohl evangelikal- als auch katholisch-fundamentalistische Positionen in den Blick nimmt, auf der anderen Seite religionspluralistische Ansätze (v.a. John Hick), und bei beiden aktuellen Entwicklungen im Christentum einen Ausfall des „Vermittlungsgedankens“ herausarbeiten kann. Beide Ansätze führen zu Gefährdungen des christlichen Offenbarungsdenkens, die sich vor allem in enggeführten, einseitigen christologischen Ansätzen niederschlagen, sei es dass sie die menschliche oder die göttliche Natur unterbelichten. Mit Paul Ricoeur versucht sie, so die leitende These ihrer Arbeit, „nach einer Ergänzung der Offenbarungsmetaphorik Ausschau zu halten, die die Vermittlungsgestalt derart in die Offenbarung einschreibt, das es weder als Mangel erscheint noch überhaupt als ‚Drittes‘ aus dem Geschehen herausdestilliert werden kann.“ (S. 14)

Ricoeurs Philosophie wird im 2. Teil (S. 75-180) als eine „Philosophie der Vermittlungen“ (S. 75ff) vorgestellt – wobei V. Hoffmann betont, dass sie angesichts der Komplexität des Denkens Ricoeurs keine Gesamtinterpretation vorlegen kann. Sie sieht ihren – fundamentaltheologisch angeleiteten – Zugang zu Ricoeur dabei als einen „mit Ricoeur gegen Ricoeur“, denn mit seinen „philosophischen Mitteln könnten auch andere offenbarungstheologische Positionen gewonnen werden“ (S. 76): „Dort wird deshalb ‚mit Ricoeur gegen Ricoeur‘ argumentiert werden, seine Philosophie aufnehmend, sie aber theologisch anders als er selbst weiterführend.“ (ebd.) Bereits in der Einführung in ihre Studie hatte sie geschrieben: „Dabei kann eine Lesart von Ricoeurs Philosophie, die die ausdrücklich von seiner Zugehörigkeit zum christlichen Glauben geprägten Texte als eine, aber nicht die einzig mögliche und legitime theologische Transposition seiner Philosophie versteht, die Möglichkeiten der theologischen Rezeption von Ricoeurs Philosophie erhöhen und bestimmte Schwierigkeiten seiner eigenen ‚theologischen‘ Überlegungen vermeiden.“ (S. 12) Auf diesem Hintergrund nähert sie sich den großen Themen der hermeneutischen Philosophie Ricoeurs an: Symbol, Text, Metapher, Geschichte und Geschichten, Zeugnis sind die Themen bzw. „Metaphern“, die sie dann aus fundamentaltheologischer Perspektive aufgreifen und weiter beleuchten wird. An wenigen Stellen sind Schwierigkeiten benannt, die die Ansätze Ricoeurs in fundamentaltheologischer Sicht bergen, so z.B. zu seinem Offenbarungsgedanken (S. 116). Es wäre vielleicht hilfreich gewesen, wenn die Verfasserin in ihrer abschließenden Auswertung der „Philosophie der Vermittlungen“ bei Ricoeur weitere Schwierigkeiten – z.B. zur Wahrheitstheorie, zum Verhältnis von Metapher und Begriff – genannt hätte. Dann wäre die Argumentation des abschließenden Teils „mit Ricoeur gegen Ricoeur“ an einigen Punkten bereits schärfer akzentuiert worden.

Im 3. Teil (S. 181-282) geht Hoffmann den Weg zu einer „offenbarungstheologischen Polyphonie“. Sie versucht zunächst – auch in Auseinandersetzung mit großen fundamentaltheologischen Entwürfen wie denen Max Secklers oder Avery Dulles – ihre Option für den Begriff der „Metapher“ – in Absetzung zu Modellen bzw. Paradig-

men – zu begründen. Dann setzt sie sich kritisch mit den in den aktuellen Offenbarungstheologischen Zusammenhängen diskutierten Metaphern „Botschaft“ und „Begegnung“ auseinander und knüpft an die Typologie der fundamentalistischen oder pluralistischen Gefährdungen des ersten Teils an. Auf diesem Hintergrund schlägt sie selbst zwei Metaphern vor, „die nicht mehr vom Ideal der Unmittelbarkeit geprägt“ sind, „sondern den Vermittlungsvorgang als integralen Bestandteil der Offenbarung selbst zu denken erlaub(en): die Metaphern 'Metapher' und 'Zeugnis':“ (S. 11) Mit der etwas sperrigen Wortprägung der Metapher „Metapher“ will Hoffmann deutlich machen, wie sich im Blick auf das Offenbarungsdenken der metaphorische Prozess kontinuierlich ereignet: „Offenbarung ist auch in diesem Zusammenhang... zunächst schematisch zu beschreiben als der metaphorische Vorgang zwischen (den 'Systemen' oder 'Konzepten' von) Gott und Welt, durch den die beiden zunächst getrennten (und einander nicht notwendig ähnlichen) Bereiche in einer noch näher zu bestimmenden Form 'interagieren'. Wenn Offenbarung also bedeutet, dass zwischen göttlichem und menschlichem Bereich eine Interaktion stattfindet, die vom göttlichen Bereich ihren Ausgang nimmt, dann beschreibt die Metaphermetapher dies als 'Metaphorisierung Gottes', bei der über das Hauptsubjekt – Gott – mit Hilfe bestimmter Implikationsfelder aus dem menschlichen Bereich gesprochen wird.“ (S. 203) Von dort ausgehend, kann sie Offenbarung als sich kontinuierlich in Geschichte und Zeit ereignend denken, die immer neuer Vermittlungsgestalten bedarf. Interessant ist, dass sie in den drei Aspekten der Durchführung ihrer These jeweils die Christologie in den Blick nimmt und an ihr die Wahrheitsfähigkeit ihres Zugangs zum Offenbarungsdenken „testet“. Die „Metaphermetapher“ stellt Gott als „Poeten der Metapher“ heraus, ein erster entscheidender Schritt: „Die Metapher 'Metapher' als Offenbarungsmetapher will also nicht unser Sprechen von Gott beschreiben, sondern die Form von Gottes Zuwendung zu uns.“ (S. 204) Der zweite Aspekt ist der Blick auf die Metapher des Zeugnisses – das heißt der Antwort des Menschen auf Gottes Offenbarung, die über den Geist Gottes je neu in die Wahrheit geführt wird und sich auch als Zeugnis in der Gemeinschaft der Kirche verifiziert. In christologischer Perspektive wird hier Jesus als „der“ Zeuge Gottes in den Blick genommen, die Antwort des Menschen auf den Anruf Gottes ist in ihm eine vollendete. Der dritte Aspekt beleuchtet den Glauben als die „Umkehr der Einbildungskraft“, als das Vermögen des Menschen, in das sich Gott selbst der Einbildungskraft „einbildet“. Hoffmann legt in diesem Dreischritt – Metapher, Zeugnis, Glauben – einen spannenden, von Ricoeur angeregten, aber auch über ihn hinausgehenden fundamentaltheologischen Zugang zum Offenbarungsdenken vor.

Mit den „Schlussreflexionen“ (S. 283–288) sowie einem Literaturverzeichnis und Personenregister schließt die Studie. Etwas deutlicher hätte vielleicht herausgearbeitet werden können, wo genau die eigene theologische Interpretation „mit Ricoeur gegen Ricoeur“ argumentiert – so ja die These Hoffmanns im Blick auf ihren Zugang zu Ricoeurs „Philosophie der Vermittlungen“, wo sie selbst von Ricoeur ausgehend „mehr“ zu denken gelernt hat. Das mindert aber in keiner Weise diese gewichtige Studie einer jungen Theologin zum Offenbarungsdenken der Gegenwart. Sie weist auf die bleibende Bedeutung eines Vermittlungsdenkens für die Offenbarungstheo-

logie der Gegenwart hin und arbeitet sehr klar die aktuellen Gefährdungen auf: „Außerdem erhellte eine Analyse entsprechender Konzepte, dass derzeit nicht selten im Übergang von den grundlegenden offenbarungstheologischen Fragen zu denjenigen der ‚Glaubensweitergabe‘ ein unausdrücklicher Wechsel von der Metapher der ‚Begegnung‘ zu derjenigen der ‚Botschaft‘ stattfindet, der auf noch ungelöste, vielleicht noch nicht einmal in vollem Umfang wahrgenommene Folgeprobleme der Abkehr der zeitgenössischen Offenbarungstheologie von neuscholastischen Entwürfen hinweist.“ (S. 285/6) Hoffmann weist dabei selbst darauf hin, dass sie hier Spuren ausgelegt hat, die weiterverfolgt werden könnten: „Es wäre reizvoll, diese Strukturen der Ausblendung oder Marginalisierung der Vermittlungszusammenhänge und die Funktion der Leitmetaphorik im Offenbarungsdenken historisch wie systematisch noch genauer weiterzuverfolgen, insbesondere auch für die verschiedenen Zugänge zur Frage der Glaubensbegründung.“ (S. 286)

Empfohlen ist das Buch allen, die an aktuellen fundamentaltheologischen Fragestellungen interessiert sind und die Orientierung suchen angesichts fundamentalistischer oder pluralistischer Versuchungen. Hoffmanns These der „vermittelten Offenbarung“ gibt viel zu denken und weist Wege einer solchen Orientierung.

Margit Eckholt